

Futterbau statt Feierabendbier

Landwirtschaft Die Eugen-Grimminger-Schule bietet eine berufsbegleitende Ausbildung zum Landwirt im Nebenerwerb an. Neben Theorie gehören auch praktische Erfahrungen dazu. *Von Natalie Jost*

Es ist Montag, 19 Uhr. Statt auf der Couch verbringen 26 Erwachsene ihren Feierabend heute in einem Klassenzimmer der Eugen-Grimminger-Schule. Die Altersspanne fängt bei 22 Jahren an und geht über 60 hinaus. Die nächsten drei Stunden setzen sie sich mit Getreidebau auseinander.

Auf einem Arbeitsblatt sollen die Teilnehmer technische und wirtschaftliche Anforderungen zusammentragen, die eine Drillmaschine zu erfüllen hat. Wartungsarm und bedienerfreundlich muss sie sein, eine gleichmäßige Aussaat ermöglichen und sich für verschiedene Korngrößen eignen.

Ein Schüler ist der 22-jährige Florian Lindner aus Vellberg. Hauptberuflich ist er Industriemechaniker – eine abgeschlossene Berufsausbildung ist Voraussetzung für die Teilnahme an der Ausbildung. Dass er seinen aktuellen Job weiter ausüben und sich gleichzeitig weiterbilden kann, weiß er zu schätzen. Freunde haben die Möglichkeit schon vor ihm genutzt. Durch sie ist er auf das Angebot gestoßen.



Die 26 Teilnehmer der landwirtschaftlichen Weiterbildung haben regulär an einem Abend unter der Woche theoretischen Unterricht. So haben sie die Möglichkeit, ihren Hauptberuf weiterhin auszuüben. *Foto: Natalie Jost*

„Landwirtschaft ist kein Fremdwort, aber man vertieft sein Wissen und lernt dazu.“

Florian Lindner
Industriemechaniker

Theorie wird regulär an einem Abend in der Woche unterrichtet. Fünf Lehrer wechseln sich je nach Themenblock ab. Aus Tierhaltung, Acker- und Pflanzenbau, Ökologie und Wirtschaftlichkeit werden Grundlagen der Landwirtschaft vermittelt. Alle sechs Wochen wird eine Klassenarbeit geschrieben, denn am Ende der zweijährigen Ausbildung gibt es ein Abschlusszeugnis.

Auch praktische Erfahrungen bleiben nicht auf der Strecke: Ne-

ben einer 14-tägigen überbetrieblichen Ausbildung, gibt es an mindestens zwölf Samstagen im Lauf der zwei Jahre Praxisunterricht. Für eine angenehmere Lernatmosphäre wird die Gruppe geteilt. Gemeinsam mit einem Lehrer gehen die jeweils 13 Schüler zum Beispiel auf einen Acker und lernen dort, den Pflug richtig einzustellen oder drehen die Sämaschine ab.

Die meisten aus Landwirtschaft

Für den Großteil der Teilnehmer sind diese Tätigkeiten allerdings nichts Neues: „Die meisten kommen aus landwirtschaftlichen Familien“, erklärt die Berufsschullehrerin für Landwirtschaft und Biologie Almut Rau. So ist es auch bei Florian. Später möchte er einmal den Betrieb seiner Eltern übernehmen. Weil er Zuhause regelmäßig mitarbeitet, kennt er die

Grundlagen schon. „Landwirtschaft ist ja kein Fremdwort“, sagt der 22-Jährige, „aber man vertieft sein Wissen und lernt einiges dazu.“

Nicht alle Schüler nehmen an der Weiterbildung teil, um später als Landwirt zu arbeiten. So geht es einigen Teilnehmern nur darum, einen Einblick in die Branche zu gewinnen. „Sie wollen verstehen, was zum Beispiel die Eltern den ganzen Tag machen – oder der Ehemann“, erzählt Almut Rau. Deshalb legen auch nicht alle die Abschlussprüfung ab. Sie ist Voraussetzung für Förderprogramme und zusätzliche Weiterbildungsmöglichkeiten, zum Beispiel an landwirtschaftlichen Akademien.

Um zur Prüfung zugelassen zu werden, müssen die Schüler mindestens viereinhalb Jahre lang in einem landwirtschaftlichen Be-

trieb mitgearbeitet haben – egal ob bei den Eltern, dem Onkel oder einem Nachbarn.

Ein Ausbildungsberater entscheidet vor der Prüfung, ob der Betrieb den Anforderungen entspricht. Hierbei können zum Beispiel die Zahl der Tiere oder die Größe der Ackerfläche eine Rolle spielen. Wenn die Kriterien nicht erfüllt werden, sind Praktika in anderen landwirtschaftlichen Betrieben erforderlich.

Theorie als Herausforderung

Die praktische Prüfung dauert sechs Stunden und wird auf einem landwirtschaftlichen Betrieb abgenommen. Die Schüler dürfen sich zwei Teilgebiete aus Pflanzenproduktion und Tierhaltung aussuchen, eins wählt dann der Prüfungsausschuss aus.

Für Florian Lindner ist die Theorieprüfung die größte Her-

ausforderung: „Praxis liegt mir besser“, gibt der Industriemechaniker zu. Weil die Unterrichtszeit sehr beschränkt ist, habe man „nicht so viel Zeit, auf einzelne Themen einzugehen“ und müsse einiges Zuhause nacharbeiten.

Trotzdem hat er Spaß am Unterricht. „Eigentlich lernt man ja jeden Tag, wenn man Zuhause in dem Betrieb mitarbeitet“, findet der 22-Jährige – vor allem, wenn man einer Aufgabe nachgeht, die man zuvor im Unterricht behandelt hat und sein Wissen praktisch anwenden kann.

Dass die Schüler „die Regeln, die die Landwirtschaft in ihrem Tun einschränken“, verstehen und die grundlegenden Vorgänge begreifen, ist für Almut Rau Hauptziel der Weiterbildung. Denn zum Beruf des Landwirts gehört eben mehr als Kühe melken und Traktor fahren.